

## Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort</b> . . . . .	7
<b>Einführung: Soundcheck</b> . . . . .	9
<b>1. Ain gros geschrai</b> Vom alten Luder zum neuen Luther . . . . .	17
<b>2. Üb' ersetzen</b> Luthers religionspädagogische Handwerkskunst als Dolmetscher . . . . .	31
<b>3. Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund</b> Luthers kommunikative Haltung zur Welt . . . . .	49
3.1 Zutexten oder Worte verleihen? . . . . .	49
3.2 Leichte Sprache? . . . . .	51
3.3 Handle sprachlich! (Gute Unterhaltung) . . . . .	54
<b>4. Zwischen Marketing, Prophetie und Probefahrt</b> Auch jenseits der Gutenberg-Galaxis: Luther bleibt von Bedeutung. . . . .	63
4.1 Wer will das hören? Reformation als unmoralisches Angebot (Beispielmedium Print) . . . . .	63
4.2 »Umparken im Kopf« Luther würde Opel fahren (Beispielmedium Werbung) . . . . .	67

---

4.3	Im Kino gewesen. Engel gesehen Pfarrerausbildung in Wittenberg anno 2014 (Beispielmedium Kino) . . . . .	69
4.4	»Dass Gott schön werde« Mit Rudolf Bohren 40 Jahre zurück in die Zukunft (Beispielmedium Praktische Theologie) . . . . .	72
4.5	Wer kauft schon einen undichten Eimer? »Beweisaufnahme« mit Matthias Schamp (Beispielmedium Kunst) . . . . .	75
4.6	Can a Song Save Your Life? Großvater lernt von den Enkeln (Beispielmedium Musik) . . . . .	82
<b>5.</b>	<b>Remedia, Funktionslust, Dingreligion</b> Eine Theologie der Medien als religionspädagogisches Projekt . . . . .	87
	<b>Internetlinks</b> . . . . .	99

## Vorwort

»Zu Luthers Zeiten hatte die Kirche anscheinend die Macht verloren, Not und Krausen abzutun. So könnten wir sagen, dass wir Mühsal haben unter zu viel Wandel, zu vielen Neuerungen – sie hatten Mühsal vor lauter Altertum ... Damals lebte man in den Litaneien der Vergangenheit; heut vom Ratenzahlungsplan. Wären wir reformiert, täten wir weder noch ... Der kann nicht Christ sein, der vorgibt, alte Dinge seien besser als neue wären, weil sie alt sind, oder neue seien besser als alte Dinge, weil sie neu sind.«

*Eugen Rosenstock-Huessy in einer Predigt zum Reformationstag 1957*

Ich versuche im Folgenden im Sinne einer Kritik der protestantischen Vernunft, Martin Luther im Blick auf seine damalige und heutige mediale Präsenz zu rekapitulieren. Schon der Titel – #Luther – zeigt dies an.<sup>1</sup> Dabei werden wir sehen, dass und wie Form und Inhalt mittelbar miteinander zu tun haben, ganz im Sinne des Bonmots von Rudolf Bohren: »Als ob die Frage, wie man es macht, keine theologische Frage wäre.«<sup>2</sup>

Wenn jemand in meiner Heimat, dem Ruhrgebiet, großem Staunen Ausdruck verleihen will, heißt es »Da bisse vonne Socken«. Auch Socken sind Medien. Rudolf Bohren kam theologisch aufentsprechende Stilfragen zu sprechen, zum Beispiel darauf, dass und wie weiße Tennissocken, die unter dem Talar hervorschauen, die Aussage einer Predigt beeinflussen:

- 1 Mit »#«, dem Doppelkreuz des sogenannten Hashtags, wird die Verschlagwortung von Suchbegriffen für Recherchen in verschiedenen Internetdiensten markiert.
- 2 Rudolf Bohren, *Dass Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*, München 1975, S. 181.

»Der Prediger, der auf zwei Beinen auf die Kanzel steigt, trägt in der Regel auch Schuhe, Strümpfe und einiges mehr, und was er trägt, hängt zusammen mit der Kultur, in der er lebt. Und was er sagen wird, hängt hinwiederum zusammen mit den Kleidern, in denen er steckt; will sagen: mit seiner gesellschaftlichen Existenz ...«<sup>3</sup>

Dass Form und Inhalt miteinander zu tun haben, gilt auch für dieses Studienheft. Performative und spielerische Elemente scheinen mir gut zu »Gnadentheologie« und »bedingungsloser Rechtfertigung« zu passen. Unter [www.howdoesthegospelhappen.com](http://www.howdoesthegospelhappen.com) kann man einen entsprechenden Realisierungsversuch fürs Internet begutachten. Praktische Theologie ist nicht nur kritische Theorie *religiös* vermittelter Praxis in der Gesellschaft<sup>4</sup>, sondern dabei gleichzeitig immer auch kritische Theorie *medial* vermittelter Praxis in der Gesellschaft. Ob es sich bei den vorliegenden praktisch-theologischen Vermittlungs- und Übersetzungsübungen gemäß Johannes 1 um »fleischgewordenes Wort« handelt oder doch nur um »wortgewordenes Fleisch«, müssen Leserin und Leser beurteilen.

Ich habe mich jedenfalls bemüht, anspruchsvoll, informativ, unterhaltend und provokativ zu sein in einem buchstäblichen Sinne: Die Ausführungen sollen »herausrufen« aus unserem »ausgeprägten Sesshaftigkeitshintergrund«, wie Max Goldt einmal scharfsinnig und humorvoll formulierte. Ich meine: »Da geht was.« Und Erkenntnis bereitet immer Vergnügen.

Duisburg, im Frühjahr 2015

*Bernd Beuscher*

3 Rudolf Bohren, *Dass Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*, München 1975, S. 100.

4 »Praktische Theologie ist kritische Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft«: Gert Otto (Hg.), *Praktisch-Theologisches Handbuch*, Hamburg 1975, S. 9–31, 23.

## Einführung: *Soundcheck*



Wie klingt Evangelium bei Luther? Wenn es so und so klingt, was bedeutet Evangelium dann so und so? Ist es zu leise? Zu laut? Dringt es durch? Was dringt durch? Müssen heute für entsprechende Konzerte Einstellungen geändert werden? Es läuft auf eine Art Soundcheck hinaus. Soundcheck ist immer auch schon Aufführung. Jeder Auftritt, jede Lesung, jede Predigt und jeder Vortrag ist und bleibt Probeauftritt, Probelesung, Probepredigt, Probevortrag. Denn Texte destabilisieren sich in Kontexten unweigerlich selbst. Unplugged? Plugged? Was ist besser? Welche Technik ist nötig? Welche Not ist technisch? Was verheißt der Soundcheck?

Bücher sind Bühnen der Schriftkultur. Was soll werden nach dem »Ende der Gutenberg-Galaxis«, das Marshall McLuhan vor fünfzig Jahren ausgerufen hat, wenn also die vergleichsweise kurze Episode einer populären Schriftkultur auf gesamtgesellschaftlicher Basis ausläuft? Wer hätte gedacht, dass die vereinzelte Verkehrsuntüchtigkeit verträumter »Hans-Guck-in-die-Luft« in Form der head-down-generation einmal epidemische Ausmaße annehmen würde? In China wurden schon

versuchsweise auf Gehwegen eigene Spuren für Offline-Fußgänger und Smartphone-Nutzer eingerichtet, damit sie nicht so oft ineinander rennen. Ermöglicht durch digitale Techniken setzen sich heute zunehmend Kulturen mündlicher und bildlicher Kommunikation und Orientierung durch. Exemplarisch sinnfällig wird das zum Beispiel an der Tagesschau, der ältesten Nachrichtensendung im bundesdeutschen Fernsehen. Zwar erfolgt hier das Abarbeiten der Blätter mit den Nachrichtentexten schon lange blind-mechanisch mit starrem Blick in den Teleprompter (wobei wir uns einbilden, wir wären persönlich angesprochen). Seit 2014 verlieren sich die Sprecher und Sprecherinnen jedoch auch noch in gigantischen Bilderwelten. Die 24 Millionen Euro (!) für das neue Studio begründete die ARD dem Gebührenzahler in einem flott geschnittenen Youtube-Video<sup>5</sup>. Ein weiteres Beispiel: Als Werbung für seinen neuen Jahreskatalog erklärt der Möbelkonzern Ikea seinen Kunden in einem sehenswerten Video<sup>6</sup>, was ein Buch ist, wie man es benutzt und welche Vorteile »the coolest, sleekest new gadget on the market« hat. Der entsprechende Trademark-geschützte Slogan lautet »Experience the power of a bookbook«. Wäre das nicht eine wunderbare Idee gewesen zur Werbung für das Buch der Bücher? Vor Jahren hatte sich Ikea schon einmal an der Bibel gemessen mit dem Hinweis, es sei doch merkwürdig, dass die Auflage des Produktkataloges weltweit größer sei als die der Bibel (in einer Abbildung waren dazu Ikea-kataloge in Kreuzformationen geordnet worden).

Laut Hans Magnus Enzensberger gibt es wegen eines drohenden Endes der Schriftkultur keinen Grund zur Panik. Er hob 1985 an zum »Lob des Analphabeten«:

»Jeder dritte Bewohner unseres Planeten kommt ohne die Kunst zu lesen und ohne die Kunst zu schreiben aus ... Der Begriff des Analphabetismus ist nicht alt. Seine Erfindung lässt sich ziemlich genau datieren. Das Wort erscheint zum ersten Mal in einer englischen Schrift aus dem Jahre 1876 und breitet sich dann rasch über ganz Europa aus. Gleichzeitig erfindet Edison die Glühbirne und den Phonographen, Siemens die elektrische Lokomotive, Linde die Kältemaschine, Bell das Telephon und Otto den Benzinmotor. Der Zusammenhang liegt auf der Hand ...

5 Siehe <https://www.youtube.com/watch?v=JwN1sSQm9FA> .

6 Siehe <http://time.com/3265308/ikea-catalog-2015/> .

Die Figur, die längst die gesellschaftliche Bühne beherrscht, ist der sekundäre Analphabet. Er hat es gut; denn er leidet nicht an dem Gedächtnisschwund, an dem er leidet; dass er über keinen Eigensinn verfügt, erleichtert ihn; dass er sich auf nichts konzentrieren kann, weiß er zu schätzen; dass er nicht weiß und nicht versteht, was mit ihm geschieht, hält er für einen Vorzug. Er ist mobil. Er ist anpassungsfähig. Er verfügt über ein beträchtliches Durchsetzungsvermögen. Wir brauchen uns also keine Sorgen um ihn zu machen. Zu seinem Wohlbefinden trägt bei, dass der sekundäre Analphabet keine Ahnung davon hat, dass er ein sekundärer Analphabet ist. Er hält sich für wohlinformiert, kann Gebrauchsanweisungen, Piktogramme und Schecks entziffern und bewegt sich in einer Umwelt, die ihn hermetisch gegen jede Anfechtung seines Bewusstseins abschottet. Dass er an seiner Umgebung scheitert, ist undenkbar. Sie hat ihn ja hervorgebracht und ausgebildet, um ihren störungsfreien Fortbestand zu garantieren. Der sekundäre Analphabet ist das Produkt einer neuen Phase der Industrialisierung. Eine Wirtschaft, deren Problem nicht mehr die Produktion, sondern der Absatz ist, kann keine disziplinierte Reservearmee mehr brauchen. Sie benötigt qualifizierte Konsumenten. Mit dem klassischen Produktionsarbeiter und Büroangestellten wird auch das rigide Training überflüssig, dem sie unterworfen waren, und das Alphabetentum wird zu einer Fessel, die es möglichst rasch abzustreifen gilt. Gleichzeitig mit dieser Problemstellung hat unsere Technologie auch die adäquate Lösung entwickelt. Das ideale Medium für den sekundären Analphabeten ist das Fernsehen.

Dabei wird es in der Regel so sein, dass sekundäre Analphabeten die Spitzenpositionen in Politik und Wirtschaft besetzen. Es genügt in diesem Zusammenhang, auf den amtierenden Präsidenten der Vereinigten Staaten und auf den amtierenden Bundeskanzler zu verweisen<sup>7</sup>.

Der Sieg des sekundären Alphabetismus kann die Literatur nur radikalieren: Er führt einen Zustand herbei, in dem nur noch freiwillig gelesen wird. Wenn sie aufgehört hat, als Statussymbol, als sozialer Code, als Erziehungsprogramm zu gelten, dann werden nur noch diejenigen die Literatur zur Kenntnis nehmen, die es nicht lassen können.

Das mag beklagen, wer will. Ich habe keine Lust dazu. Auch das Unkraut ist schließlich eine Minderheit, und jeder Stadtgärtner weiß, wie schwer es auszurotten ist. Die Literatur wird weiterwuchern, solange sie über eine gewisse Zähigkeit, eine gewisse List, die Fähigkeit, sich zu konzentrieren, einen

7 Angespielt wird hier auf Ronald Reagan und Helmut Kohl.

gewissen Eigensinn und ein gutes Gedächtnis verfügt. Sie erinnern sich: Es sind dies die Eigenschaften des wahren Analphabeten. Vielleicht ist er es, der das letzte Wort behalten wird. Denn er braucht kein anderes Medium als eine Stimme und ein Ohr.«<sup>8</sup>

Mittelalter, Aufklärung, Postmoderne: Die Zeiten ändern sich und nehmen dabei keine Rücksicht auf unsere Denkgewohnheiten. Heute witzeln Buchkonzerne mit dem Werbeslogan »Schock deine Eltern – lies ein Buch!« In der Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung fährt 1787 Friedrich Spach unter der Rubrik »Vermächtnisse, Väterliche Räte und Klugheitsregeln« das Geschütz des Liebesentzuges auf, um gerade das zu verhindern:

»Innigst geliebter Sohn! ... Du konntest den letzten Augenblick meines Lebens mir nicht schwerer machen, als wenn ich erfuhre, dass du *Romanen* lesest. Solche Bücher dir in die Hand, und du bist fur diese Welt nichts mehr, wie eine Last, der man sich schamt ...«<sup>9</sup>

Man sollte darum nicht eine bestimmte Zeit und einen bestimmten Kulturkreis, z.B. das moderne Europa, auf globale Optionen hochrechnen. Eine annähernd vollständige Alphabetisierung der Weltbevölkerung wird es nicht geben. Auf Youtube kann man sich alles anschaulich erklären lassen. GPS lotst uns per Spracheingabe, Sprachausgabe und dreidimensionaler Illusion durch die Welt. Und trotz bildungsbürgerlicher Irritationen, die sich in aufgebrauchten Leserbriefen äußern, ist die Abschaffung der Handschrift im Primarbereich deutscher Schulen beschlossene Sache.

Im Sinne Enzensbergers und im theologischen Logos-Horizont eines »sprachlichen Weltumgangs«, wie er im Folgenden mit einem illustren Kreis von Zeugen favorisiert wird<sup>10</sup>, ist dies jedoch keineswegs ein Grund

8 Hans Magnus Enzensberger, Lob des Analphabeten. Rede anlässlich der Verleihung des Heinrich-Böll-Preises der Stadt Köln 1985, in: Die Zeit Nr. 49 vom 29.11.1985.

9 Hans-Heino Ewers (Hg.), Kinder- und Jugendliteratur der Aufklärung, Stuttgart 1990, S. 144.

10 Zu nennen wären neben Martin Luther zum Beispiel Johann Georg Hamann,

für kulturpessimistische Reflexe. Hip Hop (Eminem!), Poetry Slam (Sulaiman Masomi!, Micha Ebeling!) und Max Goldt seien als Pfingst-Beleg für die Zuversicht angeführt, dass die Jahrtausende alten Kulturen der Schriftsprache immer milieuübergreifend ihre Fans behalten werden, sofern sie dem Stimmgewirr mündlicher Performance in Dichten, Singen, Erzählen, Vorlesen und Rappen dienstbar bleiben. Ihnen und ihren Fans braucht man nicht erklären, was Luther in seinem Loblied auf die Psalmen mit den »Sturmwinden« des Lebens gemeint hat (wir kommen darauf zurück). Erst kürzlich zeigte der deutsche Rapper Marteria, dass er Ahnung hat vom »Sakrament der Sprache«<sup>11</sup> und vom »Jetzt der Lesbarkeit«<sup>12</sup>, als er in einem Radiointerview erklärte:

»Hip-Hop ist halt: Du hast 'nen Text. Und es gibt nichts Direkteres im Leben als 'nen Text und das ist genau wie bei Brecht oder so. Das ist ein Text – und nach 'nem Text weißt du genau, das ist gut oder schlecht – oder das ist etwas für mich oder nicht.«

Nebenbei wird hier übrigens deutlich, dass und wie relevant vermeintlich abgelegene Forschungsfelder sein können. Ich gehe davon aus, dass Marteria alias Marten Laciny das Buch nicht kennt, aber in Peter von Moos' »Rhetorik, Kommunikation und Medialität« geht es z.B. nicht nur darum, wie Kommunikation im Mittelalter funktionierte, sondern generell um »die Wechselbeziehung von Mündlichem und Schriftlichem und dies wiederum unter der Frage, was eigentlich historisch geschah, wenn Mündliches schriftlich und Schriftliches mündlich wurde.«<sup>13</sup> Eine hochaktuelle Fragestellung.

Johann Gottfried Herder, Rudolph Bultmann, Bruno Liebrucks, Ernst Fuchs, Gerd Ebeling, Oswald Bayer und Eberhard Jüngel.

11 Johan Georg Hamann, *Sämtliche Werke*, hg. v. J. Nadler, Wien 1949–1957, Band III, S. 288.

12 Vgl. dazu Giorgio Agamben, *Die Zeit, die bleibt*. Ein Kommentar zum Römerbrief, Frankfurt 2006, S. 162 (mit Bezug auf W. Benjamin).

13 Peter von Moos, *Rhetorik, Kommunikation und Medialität*, Ges. Studien zum Mittelalter, Band II, hg. v. Gert Melville, Münster 2006, aus dem Geleitwort.

Für die Leserinnen und Leser, die selbst beruflich oder ehrenamtlich mit der Improvisation des Evangeliums auf der alltäglichen Lebensbühne befasst sind, mag das Bild vom Soundcheck noch weiter tragen. Beim Soundcheck hören sie sich nämlich selbst, und – wichtige Erfahrung – man hört sich selbst fremd an: über Monitor-Boxen, über kleine Knöpfe im Ohr wie später aus Konserven und von Tonträgern. Hier wird man daran erinnert, dass wir nicht darüber verfügen, »was wie beim Empfänger ankommt«, und dass diese Unverfügbarkeit bedacht und verantwortet werden will.

Schon *im ersten Kapitel*, bei der Rekonstruktion der historischen Bedingungen und Verhältnisse, stellen sich zeitgenössische Empfindungen ein. Sicher: Es gab damals noch kein Internet, keine E-Mails, keine Smartphones usw., aber die Strukturen und Mechanismen beim Kampf um die knappe Ressource Aufmerksamkeit haben sich bis heute im Wesentlichen nicht geändert. Anno 1517 wurde aus dem Mönch Martinus Luder Martinus Luther, der zur Freiheit verdammt Schutzheilige der persönlichen Lebenswette, wie z.B. heuer anno 2014 aus dem Sänger Thomas Neuwirth Conchita Wurst wird, die als Prophetin der Diversität mit dem heidnischen Auferstehungslied »Rise Like a Phoenix« den Eurovision Song Contest gewann. Und auch dabei ist es geblieben, dass die Stimme des kleinen, einsamen Dissidenten die Mächtigen das Fürchten lehrt. Ob Doktor der Theologie oder poppiges Schlagerwürstchen: Nicht immer, aber immer öfter ist in der Schwäche, Angefochtenheit und Lächerlichkeit eine Kraft von woanders mächtig. »Am Ende stehen das arme schwache Menschentum und seine immer schwächer werdende Poesie.«<sup>14</sup> Wir werden auf diese Impulse »schwacher messianischer Kräfte« (W. Benjamin) in Kapitel 4.2 als »Protestantisches Prinzip« zurückkommen.

Im *zweiten und dritten Kapitel* geht es darum, ein Gefühl zu vermitteln für das, was Übersetzungsarbeit im engeren Sinne (Kapitel zwei) und im weiteren Sinne (Kapitel drei) bedeutet. Das Augenmerk liegt in theologischen Bildungskontexten nach wie vor viel zu stark auf dem Aspekt dessen, was ich Übersetzungsarbeit im engeren, handwerklichen Sinne nenne. So lenkt zum Beispiel die Euphorie im Blick auf Bemühungen um eine »Leichte Sprache« ab vom Wesentlichen, nämlich vom Verlust ei-

14 Max Goldt, *Die Chefin verzichtet*, Reinbek bei Hamburg 2014, S. 134.

ner Haltung und Kultur sprachlichen Weltumganges als habituelle Fragwürde. Diese war und ist natürlich-solidarischer Ausgangspunkt aller Christusbegegnungen, wo die menschliche Vorläufigkeit und Zerbrechlichkeit ihre auf der ganzen Welt verständliche Übersetzung ins Transmoralisch-Existenzielle findet.

Das *vierte Kapitel* gibt anhand verschiedener Beispielmedien Einblicke in die praktisch-theologischen Wechselwirkungen eines sprachlichen Weltumganges bei der Improvisation des Evangeliums. Die nachhaltige Relevanz Luthers auch jenseits der Gutenberg-Galaxis deutet sich an. Dazu erfolgt ein kritischer Rückbezug der Medienschau auf Bilder von Kirche heute in verschiedenen Medien. Anhand eines Beitrages in einem kirchlichen Zeitschriftenmagazin, anhand eines best-practice-Modells eines Automobilherstellers, anhand einer atheistischen Filmdokumentation über die heutige Ausbildung von PfarrerInnen am Predigerseminar in Wittenberg, anhand einer alten praktisch-theologischen Skizze, anhand einer künstlerischen Performance sowie anhand geänderter Musikgewohnheiten wird der Verheißung eine große Bedeutung eingeräumt.

Das *fünfte Kapitel* beschreibt abschließend die permanenten Herausforderungen einer Theologie der Medien als Bildungsprojekt.

Polemik und Provokation sind probate Mittel der Medienwelt. Auf den provokativen Grundton des vorliegenden Buches wurde schon im Vorwort hingewiesen. Nochmals sei versichert: »Provokation soll der Konkretion dienen, ein Mittel sein, die Theologie aus ihrer wissenschaftlichen Scheinwelt herauszuholen und ihr moralisches Pathos auf die in ihr schlummernde Amoralität hin zu spiegeln.«<sup>15</sup> Polemik ist heikel. »Wollte man sich aber dieser Gefährdung nicht aussetzen, bliebe alle Musik draußen und die Einführung in die Praktische Theologie wäre nichts anderes als eine Einführung in die Theorie von der kirchlichen Langeweile.«<sup>16</sup> Etwas altmodischer mit Karl Barth formuliert: »Dass Gott allein die Ehre

15 Rudolf Bohren, *Dass Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*, München 1975, S. 6.

16 Rudolf Bohren, *Dass Gott schön werde. Praktische Theologie als theologische Ästhetik*, München 1975, S. 34.

gebührt, das allein kann doch der Sinn aller antikirchlicher Polemik sein, nicht aber das, dass etwa der Polemiker als Besserwisser und Besserköner sich selbst rechtfertige und rette.«<sup>17</sup> Mal sehen, worauf das hinausläuft.

17 Karl Barth, *Der Römerbrief*, Zürich 1922, S. 351.